
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 8 (1980)

DOI: 10.11588/fr.1980.0.50412

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Institutioneller, rechtlicher Aufbau der Unternehmen (Unternehmer) und Politik der Staaten, Geld-Banken-Kreditwesen, Handelszentren, Händlerschaft (beispielhafte Handelsfamilien), vorzüglichste Handelswaren – Nahrung, Textilien –, Transport- und Versicherungswesen, lauten die Kapitel. Eine knappe aber vorzügliche, die wichtigste Literatur des letzten halben Jahrhunderts umfassende Bibliographie sowie ein Index vervollständigen den Band. Naturgemäß kann Ball die Vielfalt der Erscheinungen nur ordnen, indem er sprechende Beispiele, exemplarische Tendenzen, das »Typische« also vorführt. Behutsam und souverän zugleich, wie er dabei verfährt, erreicht er eine dichte, anschauliche, klar argumentierende und gut lesbare Darstellung. Sie ist sowohl für den Anfänger als auch den Fortgeschrittenen sehr gut geeignet, sich in die gegenwärtige Diskussion einführen zu lassen, wobei es mir besonders verdienstlich erscheint, daß Ball die politischen Voraussetzungen seines Gegenstandes mit berücksichtigt und klar benennt.

Notker HAMMERSTEIN, Frankfurt a. M.

Jean de VIGUERIE, *L'institution des Enfants. L'éducation en France XVI^e–XVIII^e siècle*, o. O., 1978, 331 S.

Daß es Wissenschaftler, Theoretiker wie Praktiker, gibt, die sich hauptberuflich der Didaktik verschrieben haben, ist eine relativ junge Erscheinung. Dies trifft auch zu auf das Phänomen der permanenten Curriculum-Diskussion. Die Auseinandersetzung, die hier im Gange ist, treibt ihre – zuweilen hybriden – Blüten erst seit recht kurzem, dafür aber mit unüberhörbarem Aufwand, dem die Resultate freilich noch nicht ebenbürtig sind. Reaktion und Konsequenz einer Krise der Pädagogik – oder gar integrierender Bestandteil einer solchen? Mit dem Worte Krise ist man heutzutage schnell bei der Hand. So machte in den Jahren um 1970 in deutschen historischen Zeitschriften das Gespenst der geschichtswissenschaftlichen Krise von sich reden, und es blieb nicht bei diesem einen Gespenst. In Frankreich konstatierte Pascale Gruson 1973 Krisenstimmung und Krisensituation im Erziehungssystem der kapitalistischen Gesellschaften und empfand eben Frankreich als besonders gefährdet. Wer will, mag das gewachsene Interesse an der Geschichte von Bildung und Erziehung mit diesem Krisenbewußtsein in Verbindung bringen.¹

Stellt sich solchermaßen die gegenwärtige Lage der Pädagogik eher düster dar, so entführt uns ein Blick in das Erziehungswesen des französischen Ancien Régime in heiterere Gefilde. Damals gab es weder Leistungsdruck noch ständige Bildungsreformen, keine Bevormundung und kein Experimentieren auf Kosten der Kinder, dafür aber eine Schule, die Arm und Reich, Hoch und Niedrig friedlich auf einer harten Holzbank vereinte, keine Standesunterschiede kannte, allen offen stand und noch dazu praktisch umsonst zu haben war. So sieht es jedenfalls die Studie von Jean de Viguerie, dem Leiter des »Département d'histoire« an der Universität von Angers, einem Forscher, der als Kenner der französischen Erziehungsgeschichte gelten darf. De Viguerie hat seine Netze weit ausgeworfen, um drei Jahrhunderte Bildungs- und Erziehungsgeschichte darin einzufangen. Nicht Institutionen- oder Programmgeschichte indes soll sein Buch dem Leser vermitteln, sondern die Realität der Erziehungswelt – die ungeschminkte, nackte Realität, könnte man mit einem abgenutzten Bild sagen, hätte der Vf. nicht gemäß seiner offen

¹ Pascale GRUSON, *Transformation des systèmes d'enseignement?*, in: *Annales E.S.C.* 28/1973, S. 1303; vgl. im übrigen U.-Ch. PALLACH, *Ein Volk lernt lesen und schreiben*. (Zugleich Rezension von François FURET, Jacques OZOUF, *Lire et écrire. L'alphabétisation des Français de Calvin à Jules Ferry*, 2 Bde, Paris 1977.) in: *Francia* 7 (1979).

bekundeten Abneigung gegen die Jetztzeit und seiner Sympathie für das Alte Frankreich ebendieses in zu idyllischen Farben gemalt. Drei Kernfragen formuliert der Autor:

Qui éduquait les enfants? Que leur enseignait-on? Comment les éduquait-on? (S. 10)

Diese Problemstellung, so schlicht in der Formulierung wie anspruchsvoll in ihren Konsequenzen, weist natürlich über den Rahmen einer reinen Erziehungsgeschichte hinaus, zum einen, weil de Viguerie völlig zu Recht Bildung und Unterricht als ein politisches Thema, als eine eminent öffentliche Sache begreift (Kap. III passim, S. 307f.), zum anderen, weil die Suche nach der Realität hinter den Programmen, Theorien und Utopien, denen er *expressis verbis* abschwört, sogleich in die Domänen von Sozial-, Wirtschafts- und Mentalitätsgeschichte hineinführt.

Den Ausgangspunkt nimmt die Untersuchung bei der Familie, in der das Kind, überlebt es die ersten Jahre und die »mise en nourrice«, aufwächst. Demographische Struktur des Familienverbandes, Eltern-Kind-Verhältnis, Erziehungswege und -probleme heißen die Themen, deren methodischen Tücken der Vf. hier wie anderswo durchaus originell, so durch Rückgriff auf Memoiren oder die Darstellung des Generationenkonflikts im französischen Theater, zu Leibe rückt. Das Motiv des »enfant gâté«, des »enfant roi« des 18. Jh. klingt an, für de Viguerie eine Chance, das ungeliebte Säkulum der Aufklärung mit seiner Pädagogikbesessenheit und seiner unangemessenen Kinderliebe zu attackieren.

Die Rolle der Kirche im Erziehungs- und Bildungsprozeß führt das 2. Kap. vor. Der Vf. beschränkt sich nicht darauf, die Vermittlung geistlicher und weltlicher Unterweisung und die Bedeutsamkeit der konfessionellen Institutionen vorzuführen. Sein Blick erfaßt auch die politische Gewichtigkeit von Volksbildung im Rahmen reformatorischer und gegenreformatorischer Bemühungen und Erfolge des 16. und 17. Jh. So liest sich dieses Kapitel auch als wertvolle und grundlegende Ergänzung zu Furets und Ozoufs Ausführungen zum »take-off« der Alphabetisierung Frankreichs in jenem Zeitraum.²

Die politische Relevanz von Bildung und das Engagement der Krone werden im folgenden Kapitel deutlich. Die Verbreitung von Schulen und »collèges«, das Bemühen der Gemeinwesen, solche einrichten zu dürfen und zu unterhalten, die materiellen und rechtlichen Grundlagen dieser großen pädagogischen Anstrengung sind hier Kernthema. Die Frage nach dem Benutzerkreis dieser Schulen drängt sich auf: »L'école de l'Ancien Régime est l'école pour tous«, heißt die erstaunliche Antwort, die der Autor hat (S. 91), und über die noch zu sprechen sein wird.

Waren die ersten Kapitel dem Verhältnis von »Erziehung und . . .« gewidmet, so befassen sich die Abschnitte 4 bis 8 vor allem mit Organisation, Lehrplan, Disziplin und Alltag der Schulen. De Viguerie läßt deutlich werden, wie um die Wende vom 17. zum 18. Jh. das Ideal der humanistischen Bildung zu verblassen beginnt, Latein und Griechisch als Fächer zurücktreten, und Cartesianismus, aufklärerischer Hochmut und Unterrichtung im Sinne der »Realien« auch dem pädagogischen Ancien Régime ein letztes Jahrhundert einläuten, das dem Vf. um so unsympathischer erscheint, je weiter es voranschreitet. In das Kap. 5 sind übrigens die jüngsten Ergebnisse der französischen Forschung zur Entwicklung und Verbreitung elementarer Volksbildung eingegangen.³

Non scholæ, sed vitæ discimus, scheint als Motto über den Kap. 9 und 10 zu stehen, »La civilité et la science du monde« und »Le choix de l'état et la préparation au métier« überschrieben. Die Welt des Kindes und des Schülers verlassen wir hier, um die ersten Schritte in die größere Welt des künftigen Erwachsenen und Bürgers zu tun. Philippe Ariès würde gewiß

² Vgl. Anm. 1.

³ Ibid.

gegen diese Zäsursetzung Einspruch erheben, Ariès, den de Viguerie nicht einmal zitiert, von kritischer Auseinandersetzung ganz zu schweigen – doch davon später.⁴

Bleibt noch die »Conclusion«, die dem Vf. ein letztes Mal Gelegenheit verschafft, seine Grundüberzeugungen von der prinzipiellen Offenheit des Erziehungswesens im Ancien Régime darzulegen und seine Antipathie bezüglich Aufklärung und »nouvelle pédagogie« (S. 308) im Zeichen zunehmenden staatlichen Eingriffs und schrumpfender Sphäre des Privaten, Nicht-Normierten und Nicht-Reglementierten zu formulieren. So liest sich seine Abrechnung mit dem 18. Jh. als die Geschichte einer Entzauberung – Kritik an Vergötterung und Kapitulation vor dem Anspruch des Streng-Rationalen und Wissenschaftlichen, an Perfektions- und Organisationsstreben der heraufziehenden Moderne.

De Viguerie ist es gelungen, ein vielfarbiges und bewegtes Bild des alteuropäischen Frankreich, seiner Schulen und seiner Kinder auf die Leinwand zu bringen. Sein nicht ohne Ironie vorgetragenes Mißvergnügen an der Gegenwart hat ihn dabei sichtlich beflügelt. Neben dem bloß-faktischen Informationsgehalt dieses Buches, den eine reichlichere Ausstattung mit Literatur- und Quellenverweisen allerdings noch steigern könnte, werden es in der Hauptsache zwei Leistungen sein, die de Vigueries Publikum zu würdigen wissen wird: zum einen ist da das Bemühen um eine gerechte Beurteilung von Bildung und Erziehung in der frühen Neuzeit, der Verzicht auf die sicherlich zu Recht gescholtene Herablassung der Aufklärer, der Späteren überhaupt, die Schaffung des Gegenbildes einer Welt, die trotz »absoluter« Monarchie und straffer ständischer Gliederung weniger Repression und Normierung und mehr Libertät und Individualismus gekannt hat, als eine allzu selbstbewußte Moderne oft hat wahrhaben wollen. Und da ist zum anderen die Lehre, daß Fortschritt, wie ihn die Pädagogik des späteren 18. Jh. begriff, und wie ihn Aufklärer und manche Politiker begriffen, keine Ware ohne Preis sein kann, wenn man denn schon im Zeichen des »statio regressus« Fortschritt an sich grundsätzlich als ein Positivum werten möchte.

Ein kritisches Licht auf ebenjene Zeit fallen zu lassen, in der man schreibt, ist ein legitimes Anliegen. Doch sollte man dem Spiegel, den man dem häßlichen Heute vorhält, keinen goldenen Rahmen geben, nur damit dieses sich umso häßlicher spiegele. »L'école de l'Ancien Régime est l'école pour tous.« Dies ist einer der Fehlschlüsse, die der Verfasser zieht, denn was will prinzipielle Offenheit der Schule besagen angesichts der Hindernisse, die da heißen: lückenhafte Versorgung mit Schulen und Lehrkräften in unterschiedlicher regionaler Ausprägung, mangelnde Besuchsmöglichkeiten aber auch unabhängig davon vor allem für Bauernkinder, deren Arbeitskraft auf dem Feld gebraucht wird (immerhin wohl die Mehrzahl der französischen Kinder in jener Zeit), schließlich die finanziellen Belastungen. Das Pensionat der »Frères des Ecoles Chrésiennes« in Moréville kostete am Ende des 18. Jh. für die »petites classes« 600 Livres pro Jahr, für die »classes supérieures« gar 1200 Livres. Diese Beträge lassen die Jahresverdienste eines durchschnittlichen Pariser Handwerksgesellen hinter sich. Selbst das vergleichsweise preiswerte Pensionat La Rossignolerie (Angers) verlangte für die 7- bis 15jährigen noch 418 Livres per annum.⁵

Aber auch da, wo die Kosten geringer oder gleich Null waren, ist es mit der »gratuité« allein nicht getan. Schulbesuch verursacht immer Kosten und entzieht den Haushalten des »menu peuple« wertvolle Hände. De Viguerie behauptet, der »compagnon de métier« habe in der Mitte des 18. Jh. je nach der Region 70 bis 100 Sous täglich verdient, also 3, 5 bis 5 Livres (S. 92). Quellen, die eine Einordnung dieser Angabe in größere Zusammenhänge ermöglichen würden,

⁴ Philippe ARIÈS, *L'enfant et la vie familiale sous l'Ancien Régime*, Paris 1960; dt. unter dem Titel: *Geschichte der Kindheit*, München 1979; engl.: *Centuries of Childhood: A Social History of Family Life*, New York 1962.

⁵ Roger CHARTIER, Dominique JULIA, Marie-Madeleine COMPÈRE, *L'éducation en France du XVI^e au XVIII^e siècle*, Paris 1976, S. 226.

erwähnt der Vf. leider nicht, doch läßt sich unabhängig davon wenigstens dies sagen, daß derartig isolierte Zahlen gar nichts bedeuten wollen. Für den kleinen Handwerker, die abhängigen Arbeiter und Tagelöhner, für einen Großteil der Bauernschaft, erst recht für die Armen, Kranken und die, die keinen Arbeitsplatz finden konnten, für die überwältigende Mehrheit des französischen Volkes also, gilt, daß ihr Wirtschaften ein stetes Lavieren am Rande der Dürftigkeit bleibt. Ihr Familienbudget ist ein Etat ohne nennenswerte Reserven, und diese Reserven kann eine der notorischen Hungerkrisen des 18. Jhs. schnell zum Schwinden bringen.⁶ Nicht dank der vermeintlichen Offenheit und »gratuité«, sondern schweren Hindernissen zum Trotz hat das französische Volk im Verlauf des 17. und 18. Jh. einen gewaltigen pädagogischen Erfolg erreicht, einen Erfolg, der auch den Ständen und Schichten zu verdanken war, deren Lage der Vf., wenn er sie überhaupt würdigt, allzu optimistisch sieht.⁷

Überhaupt erscheint als ein Hauptmangel dieser Arbeit die fehlende Differenzierung der Ergebnisse nach sozialen und ständischen Kriterien. Die Sicht bleibt im wesentlichen auf die Teilhaber an der »honnête aisance« beschränkt und auf die, die noch über ihr stehen. Molière-Dialoge werden als Quelle herangezogen, doch Molières Theater ist wesentlich noch das Theater des Adels, auf dem man über den präventösen Bürgersmann spöttet. De Viguerie und 20 Millionen Franzosen . . .! Dafür tröstet der Vf. damit, daß eine räumliche Scheidung von Arm und Reich, Vornehm und Gemein in den Schulen nicht vorgesehen gewesen sei. Man mag an dem bloßen Faktum zweifeln, und Chartier, Julia und Compère sind jedenfalls anderer Meinung gewesen, als sie den typischen Erziehungsgang des jungen Adligen beschrieben:

. . . il est envoyé au collège pour faire son cycle d'humanités; il suit les cours mais loge à part dans une chambre à feu (privilège insigne par rapport aux autres pensionnaires qui dans la »chambre commune« correspondant à leur classe souffrent tout l'hiver d'engelures) en compagnie de son précepteur et souvent d'un valet de pied.⁸

Zusätzlich sei daran erinnert, daß räumliche Nähe keine Aufhebung oder Milderung von Standesschranken bedeutet. Norbert Elias hat von der »Gleichzeitigkeit von ständiger räumlicher Nähe und ständiger sozialer Ferne, von innigem Kontakt in der einen Schicht und strengster Distanz in der anderen« gesprochen.⁹ Dicht bei dicht lebte man im Ancien Régime zumindest in der Stadt, und gerade diese provozierende Nachbarschaft, das ständig sicht- und fühlbare Ungleich gehört nicht nur zu den wesentlichen Elementen, sondern geradezu zu den Voraussetzungen des Funktionierens ständischer Gesellschaften. Der Seigneur wird erst wahrhaft Seigneur, wenn sein Diener zu ihm ins Zimmer tritt, und auf der Straße der Arme seiner Kutsche ausweicht.

Erziehungsgeschichte des gehobenen Milieus bleibt dieses Buch aber auch dort, wo dem 18. Jh. seine Verwöhnung des Kindes, seine Konzentration auf jenes kleine Wesen zum Vorwurf gemacht werden. War die Entdeckung der Kindheit der Sündenfall der abendländischen Pädagogik, die dadurch ihre Unbefangenheit verlor? De Viguerie berührt sich hier mit Ariès. Um so erstaunlicher, daß er ihn tatsächlich ignoriert, was außerordentlich bedauerlich ist. Immerhin sind die Themen de Vigueries weitgehend auch schon die Themen von Ariès gewesen, durch den wir vieles von dem, was de Viguerie uns bringt, bereits kennen, manches auch bereits besser kennen. Das 18. Jh. als das Jahrhundert des verhätschelten Kindes, mithin eines spürbaren Nachlassens disziplinarischen Vermögens und Wollens – das 18. Jh. aber auch

⁶ Die beste Überblicksinformation zu diesem Problem bei Wilhelm ABEL, Massenarmut und Hungerkrisen im vorindustriellen Europa, Hamburg/Berlin 1974; vgl. auch Henri HAUSER, Recherches et documents sur l'histoire des prix en France de 1500 à 1800, Paris 1936.

⁷ Zum Zusammenhang von »scolarisation« und »alphabétisation« vgl. die Arbeit von Furet und Ozouf, oben Anm. 1.

⁸ CHARTIER et al., L'éducation en France, S. 179.

⁹ Norbert ELIAS, Die höfische Gesellschaft/Neuwied, Berlin 1969, S. 76ff.

als das Jahrhundert der Kindesaussetzungen und des Ammenunwesens, dem unzählige Opfer gebracht wurden. Man könnte dies als einen der zahlreichen Widersprüche, die dieses Buch herausfordert, dahingehen lassen, wäre dies nicht ein nur scheinbarer Widerspruch, an dem sich die allzu vereinfachende Methode einer realitätsorientierten Erziehungsgeschichte ohne gründliche Hinzuziehung sozial- und wirtschaftsgeschichtlicher Quellen verrät.

Daß sich die Eltern-Kind-Relation im 18. Jh. zu wandeln begonnen habe, und zwar in Richtung auf geringere *patria potestas* und größere Empfindsamkeit, wird man als zutreffend akzeptieren. Daß man – *sit venia verbo* – mehr Aufhebens vom Kinde macht in jenem Säkulum, auch dieser Feststellung wird man zustimmen. Daß dies nur gegenüber dem schon älteren Kind und mit ziemlicher Gewißheit nicht für die Masse der Bevölkerung gilt, sollte man aber nicht mit Stillschweigen übergehen. Maurice Garden hat das Los der an Ammen gegebenen Kinder Lyons gründlich genug untersucht und das Urteil gefällt: »un tragique bilan.« Für das Anjou haben wir durch François Lebrun ähnliche Aufschlüsse erhalten.¹⁰ Blicke noch zu ergänzen, daß das Desinteresse am Nachwuchs in den untersten Schichten der Bevölkerung noch bis ans Ende des Jahrhunderts der Aufklärung und länger anhält, und nicht etwa die hohe Kindersterblichkeit dieses Desinteresse erklärt, sondern ebendieses Desinteresse sie erst herbeiführt – so jedenfalls die Thesen Edward Shorters.¹¹

Der Rezensent gesteht gern ein, daß er dieses Buch mit zwiespältigen Gefühlen aus der Hand gelegt hat. Seine detailfreudige Erzählweise, seine weitgehende Abstinenz von Quantitativem und Theoretischem – eine Rarität in moderner französischer Geschichtsschreibung – und sein – bisweilen zu großzügiger – Zugriff auf langfristige geistige und zivilisatorische Entwicklungen machen es zu einem leicht lesbaren Buch, das sich auch an den »gebildeten und interessierten Laien« oder an den Studienanfänger wendet oder an den, der einen ersten Überblick sucht. Um so schwerer fallen die erwähnten Mängel ins Gewicht. Viel mühsamer zu rezipieren, aber auch verlässlicher ist da die Studie von Chartier, Julia und Compère (siehe oben).

Am Anfang stehen de Vigueries Zweifel, ob er die Menschen des Alten Frankreich werde zum Sprechen bringen können, Zweifel, die er dann verliert. »Je me sentais assez proche de ces gens-là.« So lesen wir auf der letzten Seite der Einleitung. Und: »S'il nous était donné de redevenir des écoliers, nous nous sentirions peut-être moins dépaysés dans les écoles de l'ancienne France que dans celles où étudient aujourd'hui nos enfants.« Es steht zu befürchten, daß sich der Autor getäuscht hat. Sehnsucht nach dem Ancien Régime als Leitmotiv und die Suche nach der verlorenen Erziehung als Darstellungsprinzip – wie verlässlich sind sie als Führer in eine Welt, die wir nicht erst seit gestern verloren haben?¹²

Ulrich-Christian PALLACH, Erlangen

Roland MOUSNIER, *Paris capitale au temps de Richelieu et de Mazarin*, Paris (Ed. A. Pedone) 1978, 8°, 310 S.

Der bedeutende Kenner des ancien régime in Frankreich berichtet über Paris als Hauptstadt zur Zeit von Richelieu und Mazarin, also von einer Epoche, die ihm wie kaum einem anderen vertraut ist. Es braucht zu Anfang nicht vorausgeschickt werden, daß weder der eine noch der

¹⁰ Maurice GARDEN, *Lyon et les Lyonnais au XVIII^e siècle*, Paris 1970, S. 125–140; François LEBRUN, *Naissances illégitimes et abandons d'enfants en Anjou au XVIII^e siècle*, in: *Annales E.S.C.* 27/1972.

¹¹ Edward SHORTER, *Der Wandel der Mutter-Kind-Beziehungen zu Beginn der Moderne*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 1/1975.

¹² Nach Peter LASLETT, *The World we have lost*, London 1965.